

Aufgabenstellung:

Erzählen Sie die Geschichte weiter. (Anlage 2)

Anlage 2

Wer ist der Mann im Taxi?

Es war der letzte Schultag vor den Sommerferien, als ich meinen toten Vater in einem Taxi sah. Wie immer, wenn es Zeugnisse gab, konnten wir nach der zweiten Stunde gehen. Ich war noch durch die Stadt geschlendert. Hätte ich das nicht getan, wäre wahrscheinlich alles anders gekommen.

Es war schon fast Mittag, als ich allein nach Hause fuhr. Der Bus ist um diese Zeit fast leer. Ich ergatterte sogar einen Fensterplatz. Ich sah hinaus, döste vor mich hin und grübelte darüber nach, was ich wohl in den Ferien tun würde. Urlaub war nicht angesagt. „Kein Geld“, hatte Mama schlicht und ergreifend gemeint.

An irgendeiner Ampel passierte es dann. Neben uns hielt ein Taxi. Auf dem Hintersitz saß ein Mann, der mir auf den ersten Blick bekannt vorkam, obwohl ich zunächst nur seinen Hinterkopf sah. An das, was dann geschah, kann ich mich erinnern, als hätte es Stunden gedauert, obwohl höchstens eine oder zwei Minuten vergangen sein können. Der Mann im Taxi drehte sich um, sodass ich sein Profil sehen konnte. Es war ein Gefühl wie ein Faustschlag in den Magen. In dem Taxi saß Papa! Aber das konnte nicht sein! Papa war seit fast zwei Jahren tot.

Quelle: Friedrich, Joachim: Ana-Lauras Tango, Thienemann, Stuttgart 1993, S. 7.

1. Klassenarbeit

Es war ein Gefühl wie ein Faustschlag in den Magen. In dem Taxi saß Papa! Aber das konnte nicht sein! Papa war seit fast zwei Jahren tot.

Ich war wie erstarrt. Tote können nicht wieder lebendig werden! Ich sah genauer hin. Ganz eindeutig: Das war mein vor zwei Jahren bei einem Autounfall ums Leben gekommener Vater. Er war auf einer Geschäftsreise, als sein Auto Feuer fing. Papa ist verbrannt. Man hat nur noch seine Uhr gefunden. Die hatte ich ihm zum Geburtstag geschenkt.

Mir war ganz schlecht. Ich wusste nicht, was da gerade passiert war. Zwei Jahre war ich nun schon ohne Vater und da tauchte er plötzlich aus dem Reich der Toten in einem Taxi wieder auf. Ich war immer noch schockiert und überlegte mir, wie das sein konnte, dass Papa so aus dem Nichts auftauchen konnte. Die Ampel schaltete auf Grün. Das Taxi fuhr an, der Bus ebenso.

Für einen kurzen Moment überlegte ich mir, ob ich den Busfahrer sagen sollte, er solle bitte anhalten. Ich wollte aussteigen und das Taxi verfolgen, um sicherzugehen, ob der Mann im Taxi auch mein Papa war. Soweit kam es zum Glück nicht. Der Bus

hielt am Marktplatz und der Doppelgänger von Papa, oder Papa selbst, stieg auch am Marktplatz aus dem Taxi.

Ich hatte Hunger und wollte eigentlich heim, aber die Neugierde war zu groß. Was, wenn es wirklich mein toter Vater war? Ich nahm also die Verfolgungsjagd auf. Erst ging er zum Frisör, dann in einen Uhrenladen. Da kaufte er sich eine Uhr. Das konnte doch kein Zufall sein! Es war genau die gleiche, die ich Papa damals geschenkt hatte. Ich war noch mehr verwirrt als vorher!

Solche Zufälle konnte es schon mal geben. Das war ja auch eine schöne Uhr. Dann ging Papa weiter und stoppte an einem großen Gebäude.

Das Gebäude sah aus, wie die Firma, wo Papa früher gearbeitet hatte. Er war Außendienstmitarbeiter gewesen und dann kam der Unfall in Italien auf der Auto-bahn. Also, das konnte ja kein Zufall sein! Es war tatsächlich Papas alte Firma. Was war hier nur los?

Wenn der Mann, der Papa so ähnlich sieht, wirklich Papa war, dann müssten die Mitarbeiter ihn doch auch kennen. Ich heftete mich also weiter an seine Fersen. Er fuhr mit dem Aufzug, ich nahm die Treppe. So nah auf nah konnte ich ihm nicht kommen. Ich hatte viel zu viel Angst. Der Aufzug war natürlich schneller als ich. Glücklicherweise war ich im Schulsport eine der besten Läuferinnen. Ich rannte, so schnell es nur ging. Im dritten Stock blieb der Aufzug halten. Mein tot geglaubter Papa steuerte auf ein Büro zu. Ich versteckte mich hinter einem großen Blumenkübel. Fehlten nur noch die Lupe und die Sherlock-Holmes-Mütze, dachte ich mir. Die Tür zum Büro fiel ins Schloss. Jetzt hatte ich, in Gedanken versunken, nicht bemerkt, wo Papa hingelaufen war. Da es aber nur zwei Büros auf diesem Stockwerk gab, musste es eines von beiden sein. Vielleicht das rechte Büro? Ich schaute auf das Türschild.

Der zweite Faustschlag in den Magen fühlte sich noch schlimmer an. Da stand ganz klar und deutlich der Vorname meines Vaters. Nur der Nachname passte nicht so ganz. Ich hatte schon viele Krimiserien geschaut. Da war es schon oft vorgekommen, dass ein Vater ein Doppelleben führte. Hat Papa womöglich Mama und mich gehabt und noch eine andere Familie mit dem Nachnamen am Türschild? Vielleicht hat er seinen Tod nur vorgetäuscht, um endlich bei seiner anderen Familie bleiben zu können. Nein, ich hatte eindeutig zu viel Fernsehkonsum. So schätzte ich Papa nicht ein. Es musste eine andere Erklärung für den abweichenden Nachnamen geben. Aber welche?

Während ich so grübelte, öffnete sich die Türe und mein angeblich wieder aufgetauchter Vater kam heraus. Mir rutschte das Herz in die Hose. Jetzt stand ich ihm genau in Augenhöhe. Ich fürchtete, ich würde ohnmächtig werden. Papa sah noch aus wie vor zwei Jahren.

Lediglich die Haare waren etwas grauer geworden. Seine Augen waren grün und funkelten mich an. Wie ich diese Augen vermisst habe.

Papa riss mich aus meinen Gedanken, indem er mich freundlich begrüßte und mich fragte, ob ich die neue Praktikantin sei.

Wie? Er erkannte mich nicht als seine eigene Tochter? Ohne meine Antwort abzuwarten forderte er mich auf, ihm in sein Büro zu folgen. Ich folgte geistesabwesend.

Papa erklärte mir irgendwas, ich hörte nur mit einem Ohr hin. Ich spekulierte, vielleicht hatte er bei dem Autounfall sein Gedächtnis verloren und entkam den Flammen. Es ist ja schließlich schon öfter vorgekommen, dass ein Unfallgeschädigter nichts mehr von seinem früheren Leben wusste und unter anderer Identität weiterlebte. Aber wie kann es sein, dass er seinen Vornamen noch wusste? Da fiel es mir wieder ein. Ich hatte in die Uhr seinen Namen eingravieren lassen. Vielleicht hat er diesen als seinen entschlüsselt. Aber das konnte nicht sein. Die Uhr lag ja bei mir zuhause. Sie war beim Brand als einziges verschont geblieben.

Papa war am Ende mit seiner Ansprache. Er gab mir die Hand und entgegnete, dass er sich auf morgen freue zu meinem ersten Arbeitstag. Diese Hände! Ich konnte mich noch gut daran erinnern, wie er mich, als ich klein war, an die Hand nahm. Ich war tief in Sehnsucht nach warmen Händen, grünen Augen und der Nähe zu Papa versunken, als plötzlich mich jemand am Arm stupste. Ich schreckte auf. Es war der Busfahrer, der mir mitteilte, dass ich an der Endstation aussteigen müsste. Ich war gerade doch noch bei Papa in der Firma. Dann fiel es mir wie Schuppen von den Augen: Ich hatte vor mich hingedöst, bin wohl eingeschlafen und hatte von Papa geträumt, der in Wirklichkeit gar nicht im Taxi saß.

Es war vor zwei Jahren, als Papa ums Leben kam. Ich vermisste ihn gewaltig. In der letzten Zeit wünschte ich mir, ich könnte in seine grünen Augen sehen, seine warmen Hände berühren und seine beruhigende Stimme hören.

Ich lächelte. Es war ein schöner Traum. Auch wenn Papa nicht mehr da war, so lebte er in meinen Träumen weiter. Vor allem aber blieb er nicht vergessen, weil Mama und ich ihn im Herzen trugen. Ich lief glücklich nach Hause.

2. Klassenarbeit

Der Mann im Taxi drehte sich um, sodass ich sein Profil sehen konnte. Es war ein Gefühl wie ein Faustschlag in den Magen. In dem Taxi saß Papa! Aber das konnte nicht sein! Papa war seit fast zwei Jahren tot. Mit weit aufgerissenen Augen starre ich hinein in das Taxi und auf Papa. Mein Herz beginnt zu pochen, das Blut rauscht in meinen Ohren und in Sekundenschnelle schießen tausende Bilder und Gedanken an meinen Augen vorbei. Das kann nicht Papa sein, das ist unmöglich. In meinem Kopf spielt sich der gleiche Film ab wie schon so oft nach Papas Tod.

Ich weiß noch genau, wie es vor zwei Jahren war. Es war ein Tag gewesen wie heute, genauso heiß und sonnig. Wir hatten Zeugnisse bekommen und durften wie heute früh aus der Schule in die Sommerferien gehen. Ich war wahnsinnig aufgeregt gewesen. Mein Zeugnis war besser als erwartet und draußen vor der Schule sollte Papa auf mich warten. Wir wollten in den Urlaub nach Italien fahren. Direkt nach der Schule sollte es losgehen. Ein eiskalter Schauer läuft mir über den Rücken, jetzt genauso wie damals. Vor zwei Jahren lief ich freudestrahlend die Stufen der Schultreppe hinunter auf den Parkplatz, um Papa um den Hals zu fallen. Doch er war nicht da gewesen. Mit den Augen suchte ich den Parkplatz ab und sagte zu mir

schmunzelnd, dass Papa bestimmt noch einen Abstecher zu meiner Lieblingseisdiele eingelegt hatte. Innerlich freute ich mich und konnte das Erdbeereis schon auf der Zunge schmecken. Ich beschloss zu warten. Ich wartete lange, sehr lange. Papa hatte mit Sicherheit vergessen, dass er mich abholen wollte. Grummelig und enttäuscht habe ich mich damals auf den Weg zum Bus gemacht und mich ans Fenster gesetzt, genauso wie heute.

Vor zwei Jahren war mir zu diesem Zeitpunkt nicht klar gewesen, was zu Hause auf mich warten würde. Es waren nicht wie erwartet die vielen Koffer, ein vollgepacktes Urlaubsauto und meine lachende Mama gewesen. Nein. Vielmehr war es die Hölle gewesen. Ich kann mich an jedes kleine Detail erinnern. Ich weiß noch genau, wie es war, als ich das Haus betrat. Ich wollte es Papa verzeihen, dass er vergessen hatte mich abzuholen und lief glücklich hinein, bereit sie beide in den Arm zu nehmen. Doch es kam anders. Weinend saß meine Mama am Küchentisch, um sie herum aufgebaut die halbgepackten Koffer und unser winselnder Hund. Danach ging alles ganz schnell. Wie im Zeitraffer prasselten damals die furchtbaren Dinge auf mich ein. Papa war bei einem Autounfall gestorben, man konnte ihn und das Auto nicht mehr retten, Beerdigung, Tränen... Einsamkeit. Mir stockt der Atem. Ich werde aus meinen Gedanken gerissen, sehe mich um und merke, dass die Ampel wieder auf Grün geschaltet hat und der Bus langsam Fahrt aufnimmt. Das Anfahren des Busses reißt mich endgültig aus der Vergangenheit. Papa! Ich presse beide Hände und mein Gesicht gegen die Scheibe und blicke mit weit aufgerissenen Augen nach draußen. Das Taxi ist weg. Angst und Panik steigen in mir auf. Mit den Augen suche ich die Straßen ab, doch nichts, keine Spur. Hatte ich mir das alles nur eingebildet? Nein, das musste Papa gewesen sein. Ich springe auf, schnappe meine Tasche, drücke den Halteknopf und verlasse an der nächsten Haltestelle den Bus. Ein Sommerwind weht mir um die Nase, auf einmal ist es stechend heiß. Ich laufe ein paar Schritte, um meine Gedanken zu sortieren. Das kann nicht sein. Das kann nicht Papa gewesen sein. Die Beerdigung, all die Tränen, schlaflosen Nächte und die einsame Mama... alles umsonst? Wäre ich heute doch nur nicht durch die Stadt geschlendert, dann hätte ich Papa nie dort im Taxi sitzen sehen. Meinen toten Papa. Ich drehe mich einmal in jede Richtung. Mein Herz klopft und mein Kopf zerspringt fast, als ich das Taxi etwa hundert Meter entfernt in einer Seitenstraße parken sehe. Als mein Kopf noch überlegt, was er tun soll, beginnen meine Füße bereits zu laufen. Papa! Mein Kopf ist brechend voll und bodenleer, Papa ist doch tot, das kann nicht wahr sein. Ich sehe, wie Papa aus dem Auto steigt und in ein Gebäude am Straßenrand geht. Ich laufe immer schneller. Mir bleibt fast die Luft weg, als ich das Taxi und das Gebäude erreiche. Das Blut rauscht in meinen Ohren. Wie oft habe ich mich danach gesehnt ihn wiederzusehen, wie oft konnte ich nachts nicht schlafen, weil Mama geweint hatte, wie oft wollte ich ihn einfach in den Arm nehmen, wie oft machte ich mir Vorwürfe, dass alles meine Schuld gewesen war. Ich hätte damals gleich mit dem Bus fahren sollen. Hätte Papa mich nicht mit dem Auto abholen wollen, wäre das alles nicht passiert. Doch Papa lebt, er ist hier. Mit rasendem Herzen blicke ich auf das Gebäude, in das Papa gegangen ist. Es ist ein Café. Im großen Fenster sehe ich, wie Papa mit dem Rücken zu mir sitzend etwas bei der Bedienung bestellt. Ich

habe Angst, doch ich will unbedingt zu ihm. Endlich hat all der Schmerz ein Ende, er ist wieder hier. Ich betrete das Café und gehe langsam zu dem Tisch, an dem Papa sitzt. „Papa“, bringe ich kam hörbar hervor. Er dreht sich um. „Hallo, was kann ich denn für dich tun, junge Dame?“ Ich lächle und entschuldige mich bei dem Mann für die Störung. Als ich hinausgehe, ist mein Körper tonnenschwer. Es war ein Gefühl wie ein Faustschlag in den Magen. Es konnte nicht sein. Papa war seit fast zwei Jahren tot.